

schaftlich vor unsern Augen runenhafte Bilder des mit den Naturgewalten und wilden Tieren der Eiszeit kämpfenden Menschen, dem es allmählich gelingt, eine oft erstaunliche Kultur zu schaffen, die aus Höhlen und Gräbern, Pfahlbauten und gewaltigen Steindenkmälern über die Weite von Jahrtausenden zu uns spricht.

II. Band: Geographische Grundlagen der Geschichte. Von Hugo Hassinger. (346 S.) 8 Karten. M 8.50, in Leinw. M 10.50, in Halbfr. M 13.—

Die Geographie ist die notwendigste Wissenschaft zum Verständnis der Geschichte. Beide waren deshalb schon seit Herodot innig verbunden. Darum wird hier mit Recht ein eigener Band den Beziehungen zwischen Erde und Mensch gewidmet, die in Deutschland noch niemals in diesem Ausmaß und mit solcher Tiefe erörtert worden sind. Die fördernden und hemmenden Zusammenhänge des Raumes, wo der Mensch lebt, mit dem kulturellen Werden, der Landschaft mit der Staatenbildung, des Klimas, der Fruchtbarkeit und Gestalt des Landes mit Schaffen und Eigenschaften seiner Bewohner und dem Ablauf des geschichtlichen Wandels treten in helles Licht. Umgekehrt gilt aber auch, daß die Kulturlandschaft durch die Hand des Menschen eine Geschichte erleidet. Indem nun der Verfasser über das gegenwärtige Bild der Erdräume hinausgeht, sucht er in großen Umrissen die Gegenwart auf den Hintergrund der Landschaften und Lageverhältnisse uralter Vergangenheit zu überzeichnen und von da aus die Fortschritte und Wandlungen der Kulturvölker verständlich zu machen.

VI. Band: Römische Geschichte. 1. Hälfte: Die römische Republik. Von Joseph Vogt. Mit 9 Tafeln. (360 S.) M 9.—, in Leinw. M 11.—, in Halbfr. M 13.50

Zwar ist die römische Geschichte unzählige Male dargestellt worden, und ungeheure Mengen wissenschaftlichen Stoffes stehen der Geschichtsschreibung zur Verfügung. Doch eine Geschichte, die in so knapper Fassung den Reichtum des für uns Wissenswerten darbietet und zugleich im Rahmen der Grundauffassung des Gesamtwerkes die gerade

Linie des Sinnes der Geschichte Roms deutlich herausstellt, ist etwas Neues. Die römische Vergangenheit hat wie keine andere Macht in den Werdegang des deutschen Volkes eingegriffen und gestaltend auf sie gewirkt. Der Verfasser schreibt nur die Geschichte der Republik, also der Zeit bis Augustus, wir könnten auch sagen bis Christus. Der große Gewinn, den wir durch sie für unsere Geschichtsbetrachtung erreichen, liegt im Begreifen der auf die Staatskunst der Römer im Innern und nach außen gegründeten Sendung Roms für die ganze abendländische Kultur.

L. Koch S. J.

### Erdkunde

Handbuch der geographischen Wissenschaft. Hrsg. von Dr. Klute, Prof. an der Universität Gießen, unter Mitwirkung einer großen Anzahl deutscher Fachgelehrter. gr. 8<sup>o</sup> (voraussichtlich in 170 Lieferungen, je 32 S.). Mit 4000 größeren Textbildern und Kärtchen, gegen 300 Farbenbildern und vielen Kartenbeilagen. Wildpark-Potsdam 1930 ff., Akademische Verlagsgesellschaft. Je Lieferung M 2.40

Das für Afrika und Australien bereits vollendet vorliegende Werk hat sich glänzend eingeführt. Es ist einzigartig in seinem Umfang, seiner zugleich wissenschaftlichen und volkstümlichen Gestalt, seiner Fülle und Lebendigkeit in der Darstellung, seiner künstlerischen Schönheit in Druck und Ausstattung. Die beiden Weltteile, die den Anfang bilden, stehen zwar an Geltung in Wirtschaft und Kultur hinter den andern zurück. Australien ist arm an Naturschönheiten, Bodenschätzen, Flüssen und hat keine eingesessene Bevölkerung mit alter Geschichte und Kultur, während Afrika den sagenreichen Nilstrom und den Kongo, den Kilimandscharo und die geheimnisvolle Sahara besitzt und mit der uralten schicksalsreichen Geschichte seines Nordens in unsern Kulturkreis hineinragt. Trotzdem bietet auch die Darstellung Australiens, mit prächtigen Farbenbildern und Lichtdrucken untermischt, überraschende Einblicke in diesen Erdteil, der durch die technischen Errungenschaften unserer Zeit die Armut der Natur ersetzt und in zwar wenigen, aber blühenden Städten, wie Sidney, Melbourne und Adelaide, den Wetteifer



einer jungen Rasse mit Europa und Nordamerika zeigt.

L. Koch S. J.

### Schöne Literatur

Dante. Die ersten zehn Gesänge der Hölle. Deutsch von Hans Deinhardt. 4<sup>o</sup> (49 S.) Lauf a. P. 1931, Fahnerns Verlag. M 3.50

Wir haben, unter anderem durch Stephan George, wieder die Musik des Wortes empfinden gelernt. Darauf baut diese Übersetzung. Dem ewigen Kunstwerk eines fremden Volkes will sie die unserer Zeit entsprechende Gestalt geben. In vielen Stücken ist sie wörtlicher als andere Übersetzungen. Der Klang des Originals erscheint im deutschen Wort, die Kraft seines Gehaltes ist in deutschen Marmor gehauen. Und doch halten wir das neue Werk als Ganzes nicht für die Übersetzung der Göttlichen Komödie. Uns scheint die Grundvoraussetzung verfehlt. Klang von Vokal und Konsonant und ihr Zusammenhall spielen im Deutschen nicht die Rolle wie im Italienischen. Auch liegen unsere musikalischen Farben mehr in der Melodie des Ganzen als im Tonfall des Einzelwortes. Musik ist ein Formelement unter vielen. Wir brauchen, um die Gestalt des ganzen Werkes zu schaffen, nicht durch die gleichen Mittel in der gleichen Abstufung zu wirken. Und schließlich geht es mit den Kunstwerken wie mit den Menschen: Deutsche und Italiener werden immer Deutsche und Italiener bleiben. Wer sich in andere hineinversetzt, wird ihre persönliche Art verstehen und dadurch selbst wachsen, aber er wird sich nicht in die fremde Nationalität verwandeln. Nur das Ewigmenschliche schenkt eine Nation der andern. Das heißt hier: Vollkommene Übersetzungen gibt es nicht.

Aus dem uns irrig scheinenden Grundsatz kommt Deinhardt zu andern Hilsgedanken, die wir ebenfalls ablehnen. Er will z. B. seine Sprache in der „Sprachjugend“ der Vergangenheit aufsuchen, wie auch Dantes Sprache jugendliches Italienisch war. Wir wollen nicht erörtern, ob das Deutsche des 13. Jahrhunderts noch so frei und willkürlich war, wie Deinhardt meint. Wir müßten unsere Ablehnung länger begründen. Die glückliche Wiederaufnahme so mancher jungfräulich kraftvoller Worte darf uns

nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß viele Worte und Formen von damals uns heute stoßen. Wir werden solche Worte und Fügungen auch in einer „Übersetzung“ Wolframs etwa (an dessen Sprache mich Deinhardt oft erinnerte, was sicher kein Tadel ist) „übersetzen“. Hier eine ganz kleine Sammlung, die oft dem Reime (!) entnommen ist: Formen wie Saumnis, bestund, starkte, sahe, fahe (fing), kömmst, Scheffmann, sümpfig, gefassen (gefaßt), gerissen (bewandert; ist das jugendliches Deutsch?), boll (bellte), lagens (lagen sie) — oder Worte wie Geschlapp, Geschwurm, Schwelk, Geschmacht, schlierig. Dennoch hat Deinhardt unbestreitbar das Verdienst des neuen, starken Versuches, der dem Nachdichter einer zukünftigen deutschen Göttlichen Komödie viele Steine aus dem Wege räumt und viele Tore öffnet.

H. Becher S. J.

Die Tenne. Gedichte von Ruth Schaumann. 8<sup>o</sup> (237 S.) München o. J. (1931), Kösel & Pustet. Geb. M 6.—

Fruchtschwere Garben, Ähre um Ähre, werden in die Tenne gebracht. Und nun flüstert es drinnen von Erdkrume und lachendem Himmel, von Sämann, Lerche und Ernte. Doch das alles ist nur da, um Weg zur Gemeinschaft des Findens und Glaubens zu werden, um symbolisch das Menschenschicksal der reinen Liebesergebung in die Höhe der Erfüllung im Kinde zu weiten. Der neue Gedichtband mit seinen hunderten von Liedern in alter und neuer Weise teilt weithin die bekannte Eigenart der begnadeten Frau. Unerwartet persönlich sind die Aschaffenburgers Sonette. Immer wieder wird zart und scheu an das Geheimnis der Schöpfung gerührt. Der Dinge Verhangensein mit Ewigkeit soll sich als Siegel zerbrechen lassen: das erst heißt lebendig sein; Leben aber „heißt Tod erfahren, Tod erfahren aber ist Ewigkeit“ (90).

H. Fischer S. J.

Im Kampf der Zeit. Von Tim Klein. 8<sup>o</sup> (324 S.) München 1930, Knorr und Hirth. M 5.50

Die zum Teil bereits in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und verschiedenen Monatsschriften veröffentlichten Aufsätze wollen vor allem das künst-